Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 80. Bromberg, den 23. August 1924.

Der Tod kehrt im Hotel ein.

Roman von Sven Elvestad.

Einzig berechtigte Übersetzung von Julta Koppel.

(16. Fortsetzung.)

39.

Das Zimmer war leer!

Einige Augenblicke blieb Krag auf der Schwelle stehen. Die Überraschung war so gründlich, daß die Situation ihm nicht gleich klar wurde. Vor zwei Sekunden hatte er die Frauensperson eintreten sehen, hatte mit seinen eigenen Augen gesehen, wie sie die Tür öffnete und eintrat. Und jetzt war sie nicht mehr im Zimmer! Sie muß hier sein, dachte er bei sich, das ist doch nicht anders möglich. Vielleicht ist sie auf den Balkon gegangen? Die Tür stand offen. Er trat hinaus. Aber auch dort war niemand. Ein leerer Korbsessel. Keine Seele!

Es gab indessen keine andere Tür, die aus dem Zimmer führte, auch konnte sie sich nirgends versteckt haben. Der zerschossene Toilettenschrank stand weit offen. Die Portieren vor den Fenstern hingen unbeweglich. Krag zog sie zur Seite und ließ sie wieder zusammenfallen.

Er blieb mitten im Zimmer stehen und sah sich um, vollständig ratlos. Es war, als ob er Zeuge eines unerwarteten und total unerklärlichen Taschenspielerkunststücks geworden sei.

Er ging wieder auf den Gang hinaus und rief sich ins Gedächtnis zurück, wie er die schwarzgekleidete Dame vor der Tür gesehen hatte. Er selbst hatte bei der Kreuzung nur wenige Meter von dieser Schwelle gestanden. Unmöglich konnte er sich geirrt haben, hatte er doch sogar deutlich gehört, wie sie den Türdrücker niederdrückte. Und jetzt erinnerte er sich, daß er gleichzeitig zufällig die Nummer über Dr. Arrans Zimmertür beobachtet hatte. Dann war sie ins Zimmer geschlüpft, hatte die Tür mit einem kleinen metallischen Laut des Schlosses hinter sich zugezogen, und kaum eine Minute später stand er selbst auf der Schwelle — und starrte in ein leeres Zimmer. Sie war wie ein Gespenst verschwunden.

Er kehrte wieder ins Zimmer zurück, setzte sich bequem in einen Korbsessel zurecht. Das Unglaubliche des Ereignisses wirkte humoristisch auf ihn. Er lachte — wie verständige Menschen zu tun pflegen, wenn sie dem bis zur Torheit Unglaublichen gegenüberstehen.

Auf einmal fiel ihm das Gewehr ein.

Nach Benediktsons Aussage sollte es ja links neben dem Kleiderschrank stehen. Im ganzen Zimmer war kein Gewehr zu sehen.

Krag rechnete aus, daß Benediktson vor ungefähr einer Viertelstunde hier oben gewesen sei. Aber während dieser ganzen Zeit — und lange vorher — hatte Patrick Arran sich unten im Musikzimmer aufgehalten. Er konnte das Gewehr also nicht entfernt haben. Aber wer denn? Die Trauernde? Das Gespenst?

Er hatte das trostlose Gefühl, als ob er sich in einer übernatürlichen, in einer Welt der vierten Dimension befände. Die Erinnerung an die rätselhaften Ereignisse der vergangenen Nacht tauchte vor ihm auf, der Fremde mit den großen Stiefeln, der durch den Korridor gelaufen und ebenso plötzlich, so unfaßbar, wie das verflixte Frauenzimmer verschwunden war! Und der Gedanke an all dies verdichtete sich zu einem Gefühl von Unruhe und Unheimlichkeit. War denn dies Hotel verflucht und verhext? Was hatte der Oberst in seinem Spiegel gesehen, das ihn zu Tode erschreckte? . . .

Plötzlich, er wußte selbst nicht warum, mußte Asbjörn Krag an den alternden Offizier denken und an das Phantom, das ihn zu Tode geküßt hatte. Die Spuren vor dem zerschlagenen Spiegel konnten nicht trügen, es war Erde aus dem Garten, aus dem Blumenbeet unter Frau Alexandras Fenster. Wer oder was aber war diese mysteriöse Erscheinung aus dem Park?

Wie flüchtige, noch ganz vereinzelte Bilder begannen die Erinnerungen im Gehirn des Detektives aufzusteigen, diese vielen Einzelheiten, die offenbar gar keine Verbindung miteinander hatten und dennoch eine Vorstellung vom Zusammenhang mit sich brachten.

So beschäftigte sich sein Gehirn rein intuitiv mit der Lösung des Rätsels; noch arbeitete er tastend ganz im Dunkel, doch wurde es gleichsam durch den Instinkt des Unterbewußtseins in die rechte Spur gedrängt. Wie war alles von vornherein zugegangen? Das Zimmer des Obersten war von innen verschlossen gewesen. Wie aber war der Mann aus dem Garten dann ins Zimmer hinein- und wieder herausgekommen? Und nicht wahr, das Zimmer des Obersten lag ganz in der Nähe, auf demselben Gang wie Arrans Zimmer? Und ebenfalls das Zimmer der schwarzgekleideten Donna! Ja, dieser Flügel gehörte zu dem ältesten Teil des Hauses. Die Fußspuren aber unter dem Fenster von Frau Alexandra? Und Gaarders Schreck — und dann seine Verzweiflung? Der Oberst war ja Stammgast hier im Hotel, vielleicht kannte er den Mann aus dem Garten, ja, wahrscheinlich kannte er den Mann aus dem Garten?!...

Krag erhob sich mit einem Ruck. Eine plötzliche Veränderung war mit ihm vorgegangen. Die Untätigkeit, der verlegene Humor war von ihm abgefallen, er hatte seine gewohnte Elastizität wiedererlangt.

Noch einen letzten musternden Blick warf er durchs Zimmer, dann verließ er es raschen Schrittes.

Er traf niemanden auf dem Korridor, der seinen Besuch in Arrans Zimmer beobachten konnte. Einen Augenblick stand er lauschend an der Ecke des Ganges. Aus der Ferne hörte er die Tanzmusik und den frohen Lärm des Festes. Alles schien sich dort versammelt zu haben, denn hier oben war keine lebende Seele.

Er zog seine Uhr zu Rate, merkte sich die Zeit, und begab sich darauf schnellen Schrittes zum Seitengang und klopfte an die Türe der Schwarzgekleideten. Sogleich ertönte von drinnen ein leises: „Herein!“

Als Krag über die Schwelle trat, sah er sie an ihrem weißlackierten Schreibtisch sitzen. Vor sich hatte sie ein Modenblatt oder etwas Ähnliches, ihr rechte Hand hielt ein Taschentuch. Offenbar hatte sie jemand von dem Personal erwartet, denn als sie des Detektivs ansichtig wurde, erhob sie sich hastig von ihrem Platz. Sie machte einen verlegenen und überraschten Eindruck. Im übrigen sah sie genau so aus, wie er sie vor Arrans Zimmer gesehen hatte. Es war dieselbe Person.

Jetzt bemerkte Krag, daß sie sehr erregt war. Sie zerrte nervös an dem Taschentuch, und ihre Augen waren verweint. Sie stand halb zum Fenster gewandt. In dem grauen Dämmerschein und durch die düstere Kleidung erschien ihr Gesicht ihm noch bleicher als sonst.

40.

Er war ganz überrumpelt, sie in solchem Zustand zu finden, und wußte anfangs nicht, wie er die Sache angreifen sollte. Die schwarzgekleidete Dame schien sich nur mit Mühe

Fassung zu erkämpfen; sie verriet ganz offen ihr Erstaunen über seinen Besuch.

„Ich bitte um Entschuldigung", sagte er, „daß ich so unvermutet eindringe. Offen gestanden erwartete ich Sie nicht hier!"

„Dann begreife ich Ihre Eindringen erst recht nicht!" antwortete die Dame. Ihre Stimme klang melodisch, aber gedämpft, schattenhaft wie sie selbst.

„Ich wollte nur eine Einladung abgeben", fuhr er fort. „Einige Worte auf einer Karte. In aller Einfachheit. Es eilt nämlich."

Er war sich klar darüber, daß diese Erklärung ziemlich verworren klang, aber das lag in seiner Absicht.

„Eine Einladung?" wiederholte die Dame, „wozu?"

„Zu dem Ball, der unten stattfindet", fuhr Krag fort. „Hören Sie nicht das Orchester? Es ist unser erster Sommerball. Alle Gäste nehmen daran teil, sowohl die frohen wie die bekümmerten. Auch wenn sie nicht tanzen. Viele sitzen auf der Terrasse, um den schönen Abend und die angenehme Musik zu genießen."

„Ich kenne niemanden", wandte sie ein. „Und außerdem bin ich augenblicklich in solcher Gemütsverfassung, daß Fröhlichkeit mich nicht lockt. Ich bin am liebsten allein."

„Das ist uns schon aufgefallen", antwortete der Detektiv, „doch hoffen wir, daß es uns glücken würde, Sie ein einzelnes Mal diesem Hang der Einsamkeit abspenstig zu machen. Man hat ein kleines Festkomitee improvisiert, und ich, als Vertreter desselben, habe mich erdreistet, hier einzudringen, um Sie für unser Fest zu gewinnen!"

„Ach, so liegt die Sache. Ich danke Ihnen."

Sie schien zu überlegen, was sie tun sollte, während sie nervös das Taschentuch zerknüllte. Krag unterbrach die Pause:

„Ich habe Ihren Hang zur Einsamkeit schon öfter beobachtet, und darum wunderte es mich soeben."

„Was?"

„Daß ich Sie in Dr. Arrans Zimmer eintreten sah. Sind Sie mit ihm verwandt?"

Er beobachtete sie genau. Sie stand halb zum Fenster gewandt, ihr Mienenspiel lag offen vor ihm. Doch mußte er sich gestehen, daß sie eine glänzende Schauspielerin sei. Nicht ein Zug verriet, daß sie sich ertappt fühlte. Ihr Gesicht spiegelte nur das leichte Erstaunen, womit sie dem Unverständlichen gegenüberstand.

„Dr. Arran?" murmelte sie und schüttelte den Kopf. „Ich kenne niemanden hier!"

Jetzt lügt sie mir etwas vor, dachte Asbjörn Krag, denn ich habe sie Blicke mit ihm wechseln sehen, die nicht mißzuverstehen waren!

Laut sagte er:

„Ich kann mich unmöglich geirrt haben, gnädiges Fräulein, ich erkenne Ihre Toilette und Ihre Erscheinung ganz genau wieder."

Sie lächelte nur müde und melancholisch, als ob sie sagen wollte: Was geht mich sein Geschwätz an?

„Während der ganzen letzten Stunde bin ich auf meinem Zimmer gewesen!" sagte sie sanft.

Sie lügt entzückend, dachte Krag. Vor einer halben Stunde ist Dr. Benediktson hier gewesen und hat das Zimmer leer gefunden. Und vor zehn Minuten war sie bei Arran!

Der Detektiv nahm plötzlich einen vertraulichen geheimnisvollen Ton an:

„Viele behaupten, es sei ein seltsames Hotel!" begann er leise, fast flüsternd. „Daß ich Sie vor einer Viertelstunde in das Zimmer des Engländers gehen sah, ist ein Phänomen, das gar nicht selten hier im Hause zu sein scheint. Ich glaube nicht an Geister, gnädiges Fräulein, doch muß ich zugeben, daß die Atmosphäre des Hotels und der ganzen öden Landschaft die Möglichkeit zu gewissen Personenverdoppelungen gibt, wie sie der psychologischen Forschung nicht ganz unbekannt sind."

Die Schwarze machte eine ungeduldige Bewegung. Krag aber fuhr unbeirrt fort:

„Ich folgte Ihnen in Mr. Patricks Zimmer. Seit Sie das Zimmer betraten, konnte kaum eine Minute vergangen sein. Und als ich in das Zimmer komme, was finde ich, gnädiges Fräulein? Nichts. Keine lebende Seele. Wenn das nicht höchst sonderbar ist!"

„Höchst sonderbar", wiederholte sie sehr beunruhigt.

Plötzlich sah Krag sich im Zimmer um, als ob er nach etwas Bestimmtem suchte, das er nicht finden konnte.

„Fast scheint es mir, gnädiges Fräulein", sagte er, „daß Sie ein Doppelleben führen, und daß ich Ihr anderes Ich beobachtet habe. Dieses andere Ich aber scheint dennoch recht handgreiflicher Art zu sein. Allerdings können Sie durch geschlossene Türen und Fenster verschwinden, trotzdem aber nehmen Sie Gegenstände irdischer Natur mit sich."

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen", sagte sie und zog ihn förmlich mit sich aus dem Zimmer. Es hatte den Anschein, als ob sie sich fürchtete, mit dem verrückten Kauz allein zu sein.

Er war entzückt, daß es ihm geglückt war, sie für den Ball zu gewinnen, was er ihr auch sagte. Es schmeichelte ihm, daß es ihm gelungen sei, sie ihrer Isoliertheit zu entreißen. Als sie die Gesellschaftslokale erreicht hatten, sagte er, er wolle sie gern einem Kollegen aus dem Festkomitee vorstellen.

„Hier ist er, gnädiges Fräulein, — Dr. Benediktson."

Dr. Benediktson verbeugte sich überrascht. Die Dame schien noch unruhiger zu werden, als sie diesem Herrn begegnete, und als Krag sagte:

„Vielleicht ist er Ihnen schon aufgefallen, gnädiges Fräulein, er liebt die Einsamkeit ebenso wie Sie und sitzt den ganzen Tag in seinem Gartenstuhl", trat ein Ausdruck von wirklicher Angst in ihre Augen.

Sie wünschte auf die Terrasse hinausgeführt zu werden, und Dr. Benediktson geleitete sie hinaus und brachte ihr einen Korbsessel. Sie lehnte sich in den Stuhl zurück, wie um sich zu verbergen, ihr Wunsch allein gelassen zu werden, war unverkennbar. Dr. Benediktson und Krag zogen sich etwas zurück. Im Augenblick waren nicht viele Menschen auf der Terrasse. Aus den Handbewegungen der beiden Freunde konnte man schließen, daß sie vom Wetter und der schönen Aussicht sprachen, in Wirklichkeit aber verhandelten sie ganz andere Dinge.

„Ich bin in Arrans Zimmer gewesen", sagte Krag, „das Gewehr ist verschwunden."

„Tod und Teufel, dann muß jemand anders es fortgebracht haben, denn Arran ist die ganze Zeit hier unten gewesen. Wie aber sieht es bei ihr aus", fragte er mit einem bezeichnenden Blick auf die Dame.

„Dort sieht es so aus, als ob sie sich reisefertig machte."

„Flucht?"

Krag zuckte die Achseln.

„Und wo sind die anderen?" fragte er statt einer Antwort.

„Ich möchte wetten", sagte Dr. Benediktson, „daß entscheidende Ereignisse im Gange sind. Haben Sie bemerkt, daß Falkenberg nicht am Fest teilnimmt?"

„Ja."

„Und auch Gaarder und Arran nicht."

„Und wir auch nicht", antwortete Krag, „keiner von den am Kampf Beteiligten."

41.

Jetzt erklangen Schritte im Sand unterhalb der Terrasse, und kurz darauf tauchte Dr. Arrans charakteristischer Kopf über der Balustrade auf. Die schwarze Dame saß unbeweglich, in halb liegender Stellung in ihrem Stuhl im Hintergrunde der Terrasse. Asbjörn Krag und Dr. Benediktson standen im flüsternden Gespräch ganz vorn an der breiten Treppe. Sonst befanden sich keine Gäste auf der Terrasse, alle waren hineingegangen, um zu tanzen oder dem Tanz zuzusehen. Gerade in diesem Augenblick wurde einer der elegantesten und gewagtesten Tänze ausgeführt. Der große Tanzsaal schwamm in Licht. Draußen aber hatte die Sommerdämmerung die Landschaft in Grau getaucht und alle Farben ausgelöscht. Die Flagge hoch oben an ihrer Stange war wie ein farbloses, wehendes Tuch, und die roten und weißen Streifen der Markisen wirkten nur noch grau und schwarz.

Arran blieb am Fuße der Treppe stehen und blickte hinauf. Das Gespräch zwischen den beiden Detektiven verstummte. Die Herren begrüßten sich. Arran trug das Kostüm, womit er seine Streifzüge durch den Wald zu machen pflegte. Auf dem Kopf das Tirolerhütchen, über der Schulter die Botanisiertrommel. Nachdem er die beiden Herren eine Weile stillschweigend betrachtet hatte, stieg er die Treppe langsam hinauf. Auf der obersten Stufe blieb er stehen und sah die beiden Herren an, als erwarte er, angesprochen zu werden.

Die Dame saß regungslos in ihrem Stuhl. Krag beobachtete sie, nichts verriet, daß Arrans Erscheinen sie berührt hätte.

„Sie sind ein Sklave der Wissenschaft", begann Krag, „wollen Sie wirklich noch so spät in den Wald, Herr Doktor?"

„Es ist gerade die beste Zeit für meine Forschungen", antwortete Arran, „bereits um zehn Uhr kann es zu spät sein."

„Und Sie können es übers Herz bringen, diese muntere Gesellschaft zu verlassen, wo Sie so beliebt sind, besonders bei den Damen?"

Dr. Arran verzog sein Gesicht zu einer Grimasse.

„Meine Wissenschaft geht mir über alles", sagte er mit seltsam erhobener Stimme, „und gerade jetzt bei Sonnen-

untergang bewegt sich das mannigfaltige Leben auf dem Boden des Waldes, das meine Spezialität ist."

„Warum aber legen Sie Ihren Weg hier herum", sagte Krag neckend. „Wollen Sie sich einem bewundernden Ballsaal in diesem Kostüm zeigen? Sie sehen wirklich schneidig aus, ein echter Jäger. Als ich Sie von weitem sah, habe ich Sie fast für einen Förster gehalten."

„Ich bin durch den Garten gegangen", antwortete Arran unwillig. „Übrigens ist es ziemlich gleichgültig, wo ich mich bewege. Man muß stets versuchen, den Menschen zu entfliehen, und das kann man am besten, wenn man zwischen vielen ist. Wenn man sich immer isolieren könnte, würden viele Unglücke vermieden werden. Denn man soll nie vergessen, daß häufig die freundlichsten Menschen, mit denen man spricht, die gefährlichsten sind."

Asbjörn Krag, der gut zuzuhören verstand, bemerkte einen seltsamen Unterton in dem Geschwätz des Naturforschers. Seltsam, wie er redet, dachte er bei sich, als ob er über unsere Köpfe hinwegruft. Da fiel ihm ein, daß sie ja nicht allein auf der Terrasse waren, dort hinten saß ja die schwarzgekleidete Dame. Plötzlich kam Krag der Verdacht, daß die Worte an diese gerichtet waren! Und er erinnerte sich einzelner Ausdrücke, die wie durch einen seltsamen Zufall noch in seinem Ohr hafteten: Bereits um zehn Uhr kann es zu spät sein . . . Entfliehen . . . Unglücke könnten vermieden werden . . . Die freundlichsten Menschen, mit denen man spricht, sind häufig die gefährlichsten. Krag beschloß, das Gespräch fortzusetzen, in der Voraussetzung, daß er hier einer lebendigen Chiffresprache gegenüberstand.

„Mich dünkt, Sie können sich mit großer Leichtigkeit zwischen Menschen bewegen", sagte Krag.

„Das will nichts beweisen", antwortete Dr. Arran eifrig, „man unterhält sich rein konventionell mit einer Menge gleichgültiger Menschen und vertieft dadurch nur seine Einsamkeit, ebenso wie man redet, nur um seine innersten Gedanken zu verbergen. Und dem einsamen Menschen ist es vielleicht untersagt, sich dem einzigen Menschen, der ihm nahesteht, mitzuteilen. So ist das Leben der Menschen."

(Sogleich übersetzte Krag den Rebus: Wir können nicht zusammen sprechen, es ist gefährlich.) Die schwarze Dame bewegte sich im Korbstuhl, so daß er leise knarrte.

„Die Menschen müssen sich nacheinander richten, da sie nun einmal aufeinander angewiesen sind", bemerkte Krag in einem gekünstelt gleichgültigen Ton.

„Nur das Pack fühlt gemeinsam", antwortete Arran, „der einzelne wertvolle Mensch muß und wird bisweilen allein sein."

(Fortsetzung folgt.)

Ein Stäubchen Asche.

Skizze von Hanns Lerch-Dresden.

Der dicke Bankbeamte schien in der Stimmung zu sein, in der man gerne philosophiert, auch das zarte Fräulein Liane mit der seidigen, blonden Haarkrone war heute nachdenklich aufgelegt, und als dritter im Bunde fand sich ein älterer Verwaltungsbeamter ein, von dem man zwar wußte, er sei im Eisenbahnministerium beschäftigt, dessen Namen man aber sonst bei der allgemeinen üblichen Vorstellerei nicht recht verstanden hatte.

So trafen sich die Drei zufällig im Rauchzimmer.

Von dem kleinen Saal her klangen die verschwommenen Töne einer Geige, und dann floß in verwischten Rhythmen das Schlürfen tanzender Paare herüber.

Der dicke Bankbeamte meinte: „Uff —, bei dieser Hitze tanzen! Und möglichst modern tanzen! Nee, da drücke ich mich!" Drauf bat er die blonde Liane an seiner Seite um die Erlaubnis, rauchen zu dürfen.

Die bewegte, huldvollst nickend, ihre seidige Haarkrone und kramte irgendwoher eine schmale, silberne Zigarettentasche aus, um ebenfalls heimlich dem Genusse einer Papyros zu fröhnen.

Nur der Verwaltungsbeamte rauchte nicht.

Der Bankbeamte hatte zwar längst seine Ledertasche gegen ihn gezückt, aber der andere hatte dankend verneint.

„Passionierter Nichtraucher?" lachte der Dicke.

„Nicht im Geringsten —"

„Kulturhasser?" fragte die blonde Liane.

„Auch das nicht, meine Gnädigste —"

„Dann darf ich Sie bitten, eine meiner Zigaretten zu nehmen?"

Sie hielt bereits das schmale Silbertäschchen hin.

Der Eisenbahnbeamte lächelte.

„Ich muß Ihnen doch einen Korb geben."

„Können Sie die Sache begründen?" fragte der dicke Bankbeamte in dem drollig nachgeahmten Tonfalle eines Polizeirichters.

„Ja," meinte die blonde Liane, „weshalb rauchen Sie denn nicht?"

Der Beamte lächelte wieder.

„Weder aus Sparsamkeit, noch aus Gesundheitsrücksichten, im Gegenteil, ich war in jüngeren Jahren leidenschaftlicher Raucher. Aber ein Erlebnis hat mir das gründlich verleidet."

„Was für ein Erlebnis?" fragten die beiden andern wie aus einem Munde.

„Ein Erlebnis, das beinahe Hunderten von Menschen das Leben gekostet hätte —"

„Schmökten Sie denn einen so gräßlichen Toback?" lachte der Dicke.

„Erzählen, erzählen —," bettelte die blonde Liane.

„Meinetwegen", sagte der Eisenbahner, „trotzdem ich Ihren Wunsch nicht gern erfülle —, denn die Aufregung, die die Geschichte damals in mir auslöste, zittert in mir noch heute, wenn ich daran denke. — Aber, da wir davon begonnen haben, sollen Sie die Geschichte hören —"

Er lehnte sich zurück.

„Wie Sie wissen, bin ich seit kurzem drüben im Eisenbahnministerium tätig. Ich habe mich von der Pike heraufgearbeitet. Es mögen jetzt zehn Jahre her sein, da war ich noch ein kleiner Bahnhofsverwalter droben in den Bergen an der Hauptstrecke. Die Station lag gut zwei Kilometer von dem Dorf.

Ich war dort oben von aller Welt verlassen, hatte ein paar Lokal- und Güterzüge abzufertigen, den Telegramm- und Meldedienst zu versehen, denn die paar Personenzüge, die bei uns hielten, waren nicht der Mühe wert. Aber schön war es doch. So weit der Blick schweifte, sah ich Wald, Felsen und Berge, und ein paar hundert Meter weiter klaffte das tiefe Tal eines Gebirgsflusses."

„Wie romantisch," meinte die blonde Liane.

„Das war es," fuhr der Beamte fort, „doch auch ebenso langweilig, denn ich war von der Hauptstadt dorthin versetzt worden. Ich ergab mich aber mit Gleichmut in mein Schicksal und benutzte die Muße, um meine Verwaltungsprüfung vorzubereiten — und ich habe meine Zeit nicht vergebens verstreichen lassen, sonst säße ich heute nicht hier. Natürlich mochte man auch nicht ewig über den Büchern sitzen, man ging einmal spazieren, und rauchte, da das Gehalt auch nicht allzuhoch war, friedlich seine Stummelpfeife.

Etwas anderes gab es dort oben nicht, höchstens das eine noch, daß drei- oder viermal im Monat der Lehrer des nächsten Dorfes und ein Bauernsohn — ich hatte beide zufällig kennen gelernt — sich in meine Einöde verirrten —, und dann klopften wir einen soliden Dreimännerskat.

So war ein halbes Jahr verstrichen. Ich hatte in den Bergen den Frühling kommen sehen und die Lawinen donnern hören. Dann sank der Sommer hernieder in einer endlos blauen Pracht des Himmels, mit tausend Blumen, grünen Bäumen und singenden Vögeln. Und jetzt wehten schon die dicken Herbstnebel aus den Tälern herauf. Da kam meine Versetzung an einen großen Bahnhof in der Tiefebene.

So waren wir drei, der Lehrer, der Bauernsohn und ich bei unserem Abschiedskat. Es war gerade ein Sonntag. Ich hatte für einen guten Korn gesorgt, unsere Stummelpfeifen glühten und in dem Zimmerchen war es mollig warm.

Der Lokalzug war abgefertigt, um acht kam noch der Nordexpreß durch — na, bis dahin war noch geraume Zeit, und so fühlten wir uns recht gemütlich.

Draußen hatte sich der Himmel verfinstert und der Sturm fauchte in wütenden Stößen um das Haus, trieb kalte Tropfen durch die Luft und peitschte sie gegen die Fensterscheiben.

„Ein nettes Wetterchen," meinte der Lehrer und spielte das Herz-As aus.

„So ein richtiggehender Herbststurm," pflichtete ihm der Bauernsohn bei und bediente. „Passen Sie mal auf, bald ist hier oben alles weiß." Darauf fuhr er nachdenklich fort: „Bei dem Wetter möchte ich jetzt nicht auf dem Viadukt stehen."

„Ja, der Viadukt," sagte ich und dachte an die häuserhohe eiserne Brücke, die das Flußtal ein paar hundert Meter weiter überspannte. In kühnem Bogen war da ein Weg von Fels zu Fels und sah so spinnwebartig, so unwirklich aus, wenn man tief vom Tal emporsah. Ja, die Brücke war dem Winde ausgesetzt, dort oben mußte es tüchtig pfeifen.

Das Spiel ging weiter.

Der Lehrer hatte Karten gegeben. Ich war in der Vorhand. Ich überlegte gerade, sollte ich einen Grand riskieren oder tournieren — —, doch ich überlegte nicht zu Ende.

„Huiih — — huiih — — huiiiih!!" gellte auf einmal draußen in den hellsten Tönen der Sturm. Um das Haus ging es wie ein Poltern und Stöhnen, und aus dem kleinen eisernen Ofen stob eine Qualmwolke.

„Scheint ein verspätetes Gewitter zu sein," sagte philosophisch der junge Bauer.

Da — auf einmal raste es wieder los in Ächzen und Stöhnen, Knirschen und Pfeifen. Das Haus wankte in allen Fugen. Es war, als ob uns dumpfe Stöße hin und her rüttelten. Kalk fiel knirschend von den Wänden.

Der Lehrer sprang auf.

„Ein Erdbeben —?"

„Eher eine Schuttlawine," erwiderte der Bauernsohn.

Und dann gab es draußen einen dumpfen, fernen Krach, eine Art Knacken und Brechen —

Mir schoß ein Gedanke durch den Kopf, der mir alles Blut in den Adern erstarren ließ.

„Der Viadukt —!"

Ich winkte den beiden anderen, nahm eine Windlampe und dann standen wir draußen in dem Rasen des Wetters und arbeiteten uns gegen den Sturm Schritt für Schritt auf dem Bahnkörper vorwärts, dem Viadukte zu.

Endlose Minuten kämpften wir uns schweigend mit gesenkten Köpfen vorwärts. Der Sturm blies uns jedes Wort vom Munde hinweg.

Endlich standen wir auf dem nackten Felsen am Tal.

Und dort — und dort — ragten gespenstig ein paar zerbrochene Streben in das Halbdunkel — und hier —, wo der Eisenweg für die Züge sein sollte — gähnte ein Abgrund.

Wir standen wie im Bann.

Der Lehrer war der erste, der die Fassung wieder hatte. Er drängte sich an meine Seite und brüllte mir ins Ohr: „Zurück! Telegraphieren!!"

Da hatte auch ich meine Überlegung wieder.

Das erste was ich tat, war, daß ich die Uhr zog. Gott sei Dank, dreißig Minuten waren noch Zeit, ehe der Nordexpreß durchkam.

Dann preschten wir mit dem Wind im Rücken zurück, nahmen in langen Sprüngen auf dem Bahndamm eine Schwelle nach der andern.

Als ich wieder im Dienstraum stand, versagten mir die Nerven. Ich mußte mich setzen. Nur um irgendeine Auslösung zu haben, brannte ich mir eine neue Pfeife an. Das Streichholz zitterte in meiner Hand.

So, und nun zum Telegraphenapparat, um die vor uns liegenden Stationen zu benachrichtigen —, um den Expreß aufzuhalten — —

Ich ergriff den Tasthebel des Apparates.

Tick — tick — tick — —

Ich wartete auf das Gegenzeichen.

Nichts —

Tick — tick — tick — —

Wieder keine Antwort.

Herrgott, sollte der Sturm die Drähte zerrissen haben?

Mir strömte das Blut glühheiß nach dem Hirn, dann wieder kroch ein kalter Schreck in mich.

Ich dachte an die Mittel, die vorhanden waren, um den Zug zum Halten zu bringen —, an die Schüsse, die auf die Schienen gelegt werden, an die Leuchtkugeln —

Aber war das möglich? Draußen brauste der Orkan in unverminderter Kraft. Würde man diese Zeichen überhaupt erkennen?

Und dann, ja dann würde die leuchtende Schlange des Expreßzuges hinabsausen in die schauderhafte Tiefe, mit all den hunderten Ahnungslosen, die darin waren.

Dann würden die eisigen Wasser den Todesschrei ersticken, Wagen und Leiber an den Felsen zerschellen — Und wer war schuld — ich. Ich, der Beamte vom Dienst.

In höchster Not beugte ich mich tief über den Hebel des Apparates — noch einen Versuch —! Und da sehe ich's!"

„Was?" fragte atemlos die blonde Liane.

„Ein Ascheteilchen, das aus meiner Pfeife gefallen war und just auf dem Punkte lag, wo der Hebel den Kontakt berührte —

Ein Hauch —, weg war es

Ich griff nach dem Hebel.

Tick — tick — tick — —

„Rrrrrrrrrrr," kam das Glockenzeichen.

Gott sei Dank, die Leitung war doch nicht unterbrochen.

Und dann gab ich die Meldung: „Viadukt eingestürzt — Nordexpreß aufhalten, Station X."

Als ich die bestätigende Gegenmeldung ablas, die besagte, daß der Zug dort jeden Augenblick einlaufen müsse und eine Draisine mit technischem Personal sofort zur Feststellung hierhergeschickt würde, da war es mir, als habe mir der Schöpfer das Leben zum zweiten Male geschenkt.

Seit diesem Tage jedoch habe ich mir das Rauchen abgeschworen. —"

Der Eisenbahner schwieg. Einige Atemzüge lang war es mäuschenstill.

Drüben im Saal tanzten sie einen langsamen Walzer.

Die blonde Liane unterbrach das Schweigen.

Sie sagte nur: „Ich kann das verstehen."

Der dicke Bankbeamte war gewissenhafter und fragte: „Und was taten die Leutchen drüben auf der andern Seite des Tales?"

Der Erzähler mußte unwillkürlich lächeln.

„Für die war es nicht so schlimm. Zunächst war vor dem Morgen kein Zug aus dieser Richtung mehr zu erwarten, und dann waren ja auch beim Einsturz der Brücke die Drähte gerissen, vermittels derer von meiner Station aus ein Haltesignal bedient wurde, und dessen Hebel fiel automatisch auf „Halt". Zudem pflegte noch in der Nacht ein Streckenläufer den Viadukt abzugehen — — —"

Bunte Chronik

*** Das Loggbuch des Christoph Columbus.** Nach einer Meldung der Zeitung „El Universal" hat man in Mexiko das eigenhändige Loggbuch von Christoph Columbus entdeckt. Es berichtet über seine Reise nach Amerika und einen Teil der Rückreise. „El Universal" teilt mit, Columbus habe, als sein Schiff in der Nähe der Azoren vom Sturme überfallen wurde, sein Manuskript in einer luftdicht verschlossenen Umhüllung in das Meer geworfen. So sei die Handschrift erst 300 Jahre später entdeckt worden und befinde sich jetzt in den Händen der Behörden, die es nach eingehender Prüfung für echt hielten.

*** Letzte Sorge.** Der Zigarrenhändler Emil hat sein Leben lang seine beste Kraft daran gesetzt, das von ihm geleitete Zigarrengeschäft in die Höhe zu bringen. Nun liegt er im Sterben. Seine Frau und seine Kinder sind um ihn versammelt. Mit leiser Stimme fragt er: „Luise, bist du da?" Tränenden Auges antwortet die Gattin: „Ja, ich bin da, Emil." „Und Julius?" fragt der Sterbende. „Auch ich bin da, Vater." „Und Egon?" „Hier bin ich . . ." antwortet der Sohn mit erstickter Stimme. „Wir sind alle da!" Da richtet sich der Zigarrenhändler mit einem Ruck auf, sieht starren Auges um sich und fragt: „Und wer ist im Laden?"

*

*** Mit der Flugmaschine zum Markt.** Die Londoner Damen haben von jeher eine große Vorliebe dafür, ihre Einkäufe in Paris zu machen. Während diese Bevorzugung der französischen Waren früher nur mit zeitraubenden Reisen durchgeführt werden konnte, ist es jetzt möglich, sozusagen im Fluge nach Paris zu fahren, dort Besorgungen zu machen und abends wieder zurück zu sein. Diese „Marktflüge" scheinen sich großer Beliebtheit bei den Engländerinnen zu erfreuen. Der Luftexpreß, der morgens von London nach Paris geht, hat durchschnittlich mehr weibliche Passagiere als männliche. Bei der abendlichen Rückkehr fällt es dem Flugzeugführer meistens schwer, die unendliche Menge von Paketen zu verstauen, die die Damen zurückbringen.

*

*** Russische Reisepädagogik.** Eine Französin, die sich auf der Reise nach Persien befand, ging in Batum an Land. „Sie führen", sagte der Sowjetkommissar, der die Pässe kontrollierte, „vier Paar Schuhe mit sich. Zwei Paar sind zu viel. Sie werden also die Hälfte der Allgemeinheit überlassen. Außerdem haben Sie sechs Blusen; da zwei für Ihre Bedürfnisse vollauf genügen, so werden Sie mir gestatten, die übrigen zugunsten des Staates zu beschlagnahmen." — Die Dame setzte ihre Reise fort. In Baku geriet sie wiederum an einen Sowjetkommissar. Er sagte zu der jungen Dame, die ihr Gepäck an das Schiff bringen lassen wollte: „Sie müssen zwölf Träger für Ihr Gepäck nehmen." „Ich glaube, zwei werden genügen", war die Antwort. — „Das ist möglich, aber alle Menschen wollen leben. Die Leute können sich ja im Abstand von zweihundert Metern ablösen." — Und so geschah es. Die Dame bezahlte ein Dutzend Träger nach dem vollen Tarif.

*

*** Bibelfeste Kaufleute.** Im Badenschen ist die momentan schwere Lage der Wirtschaft ebenso zu spüren wie überall im Reiche, aber die badischen Unternehmer sind in ihrer Not zur Bibel zurückgekehrt; und das dürfte sie von den anderen unterscheiden. Auf die geharnischte Mahnung eines Gläubigers antwortete der Schuldner nur: „Evang. Matthäi 24, Vers 26." Dort las der Gläubiger: „Herr, habe Geduld mit mir." Er antwortete dem bibelfesten Schuldner: „Evang. Matthäi 24, Vers 34." Dort steht aber: „Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er bezahlte alles, was er ihm schuldig war." Jedoch blieb auch diese unbarmherzige Mahnung bis jetzt erfolglos.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.